

404

INNEN-DEKORATION



W. KIMBEL. ARBEITSZIMMER IM SCHLOSS PAULINUM. AUSF: KIMBEL &amp; FRIEDERICHSEN. ARCH. KGL. BAURAT CARL GROSSER-BRESLAU

## UNSER HANDWERK IN NOT

AUS EINER AUFSATZREIHE VON WILHELM KIMBEL

Die große Krankheit unserer Tage, das Überwuchern aller möglichen Theorien auf Kosten des wirklichen Könnens, zeigt ihre zerstörende Wirkung am allerersten im Handwerk. Wohl kaum je gab es eine Epoche, die ein so geringes Verständnis für alles Schöpferische hatte, soweit das Kunsthandwerk als solches in Frage kommt und vom Ingenieurberuf und den rein wissenschaftlichen Errungenschaften abgesehen wird. Schuld daran ist der törichte Gedanke, daß im Handwerk die Theorie über der Praxis stehe, daß die Tradition ein Hindernis sei und überwunden werden müsse, wenn die künstlerische Ausdrucksformel unserer Tage gefunden werden soll.

Es ist durchaus kein Zufall, daß der Rückgang des Handwerks zeitlich zusammenfällt mit dem ewig steigenden Besuch unserer Universitäten und mit der ungeheuren Zunahme der »Leute, die ihren Beruf verfehlt haben«. Hier verketten sich Ursache und Wirkung auf das allerngste. Indem der Staat jedem halbwegs Begabten die Pforten der Akademie freigab, hat er dem Handwerk das Wasser ebenso abgegraben, wie er den Durchschnitt unserer künstlerischen Leistungen herabgeschraubt hat.

Wenn heute in einem wohlhabenden bürgerlichen

Hause ein junger Mann sich ausgesprochen künstlerisch begabt zeigt, so wird er Maler oder Bildhauer und wandert auf die Akademie. Verfügt die Familie außerdem noch über gute Verbindungen, so sucht ihr Sohn die Hochschule auf und wird Architekt. Im Handwerk bleiben die Kinder unserer Kleinbürger oder derjenigen Schichten der Bevölkerung, die die Sozialdemokratie als Proletarier für sich beansprucht; und dementsprechend gestaltet sich, wenn man der Sache auf den Grund geht, auch die Zukunft unseres Handwerks.

Den Entschluß, ihren Sohn Kunsthandwerker werden zu lassen, fassen die Eltern meistens viel zu spät, ein Grundfehler, der zum Teil mit dem Überwuchern unseres ganzen Schulwesens zusammenhängt, das unter Umständen den jungen Mann vom 6. bis zum 20. Jahre an sich fesselt. Es ist eben bei der Jugendziehung der sogenannten besseren Kreise alles auf das Universitätsstudium zugeschnitten, ganz gleich, ob der Schüler später wirklich studiert oder nicht. Studiert er nun doch nicht, so sind für seine Erziehung zum Handwerker die kostbarsten Jahre verloren gegangen, denn die Lehrjahre bilden eben die Grundlage für den zukünftigen Meister.